

Hinter die Dinge schauen

Als ich Kind war, gehörte die Neugier zu den lässlichen, aber lästigen Vergehen. „Sei nicht so neugierig“, schalt die Mutter – im gleichen Ton, in dem sie mich aufforderte, das Nasepepeln zu unterlassen. Dass in der Neugier der menschliche Wissensdurst seinen Ausdruck findet, hinter die Dinge zu schauen, dass sie für altgriechische Autoritäten

WORT DES MONATS

Christian Bos über „Curiosity“



wie Platon den Anfang aller Erkenntnis darstellt, das hätte ich meinen Eltern damals gerne entgegen, aber hatte es als Fünfjähriger noch nicht im Repertoire.

Anfang August erinnerte uns der treffend benannte Mars-Rover Curiosity (wie der Engländer seine Neugier nennt) an diese manchmal verkannte menschliche Eigenschaft, die ihre Vornehmheit erst daraus bezieht, worauf sie sich richtet. Etwa wenn sie sich auf die Erkundung des Mars auf seine Eignung als Biosphäre hin richtet, statt auf gehackte Handykameras semiprominenter Damen. Neugier kann uns zu Forschern oder zu Gaffern machen.

Curiosity gab der Nasa – vor allem dank des haarsträubend komplizierten Landemanövers – ein wenig vom Glanz ihrer besten Tage zurück, als die Menschen noch begierig waren auf das, was ihnen da draußen jenseits ihres Habitats begegnen würde, statt ihre Zeit mit gegenseitiger elektronischer Sozialüberwachung zu verplumpern.

Den Namen fürs Mars-Fahrzeug hatte übrigens eine zwölfjährige Schülerin aus Kansas vorgeschlagen – in einem Essay über Neugier als diejenige Leidenschaft, die uns durch den Alltag hilft. Als Ende des Monats Neil Armstrong starb, erinnerte mich das an die Neugier, die Curiosity nicht stillen kann – an das vielleicht veraltete Bedürfnis, die Dinge mit eigenen Händen begreifen zu wollen.

NOTIERT

Peter-André Alt, Präsident der Berliner FU, beklagt Wildwuchs an neuen Studienangeboten in Deutschland. Das Themenspektrum unter den 16 000 Studiengängen reiche heute von „Abenteuer- und Erlebnispädagogik“ bis zu „Zukunftssicheres Bauen“. Das deutsche Hochschulsystem sollte strengere Qualitätsmaßstäbe für seine Studiengänge etablieren. (dpa)

Thalia-Schauspieler Julian Greis erhält den mit 10 000 Euro dotierten Boy-Gobert-Preis für Nachwuchsschauspieler an Hamburger Bühnen. Bisherige Preisträger sind unter anderem Susanne Lothar, Ulrich Tukur, Martin Wuttke und Fritz Haberlandt. (dpa)

Ein bedeutendes Manuskript des Kunstkritikers Erwin Panofsky ist in München entdeckt worden. Bei der Schrift aus dem Jahr 1920 über den italienischen Renaissance-Künstler Michelangelo, die in einem früheren Panzerschrank der NSDAP gefunden wurde, handele es sich um eine der bedeutendsten Schriften der Kunstgeschichte, berichtet die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. (afp)

Dem Krieg aus der Ferne ganz nah

KONGRESS IN KÖLN Geographie-Professor Derek Gregory über das Töten aus der Distanz

VON IRENE MEICHSNER

Als Derek Gregory aus dem Hauptbahnhof herausstrat und den riesigen Dom vor sich sah, ist ihm „ein Schauer über den Rücken“ gelaufen, wie der 61-jährige Wissenschaftler nach seiner Ankunft in einem Blog über „Köln und die Geometrie der Verwüstung“ schrieb. Vor seinem geistigen Auge habe er das Bild der Zerstörung nach den britischen Bombenangriffen in der Nacht zum 31. Mai 1942 gesehen, in der durch den Abwurf von 1455 Tonnen Bomben innerhalb von 90 Minuten große Teile der Kölner Innenstadt nahezu vollständig zerstört wurden – während der Dom – was er bis heute kaum fassen kann – „paradoxerweise überlebte“.

Gregory war einer der Hauptredner beim 32. Internationalen Geographentag (IGC), der gestern in Köln zu Ende ging. Zum Abschluss wurde ihm in der Aula der Universität der „Internationale Wissenschaftspreis der deutschen Geographie“ der Berliner Frithjof Voss Stiftung verliehen.

Gregory ist Professor für politische Geographie an der Universität von British Columbia im kana-

„Der Charakter von Kriegen verändert sich radikal durch die Räume, in denen sie sich abspielen“

Derek Gregory

dischen Vancouver und selber ein geborener Brite. Als ihm 2007 in Heidelberg die Ehrendoktorwürde verliehen wurde, rühmte ihn die geowissenschaftliche Fakultät als einen der weltweit „innovativsten Humangeographen“, der „bei allen intellektuellen Höhenflügen eine Art Geographie“ praktiziere, die „von Empathie inspiriert“ sei.

Gregory hat sich mit den Folgen des Kolonialismus, mit dem Orient und Mittleren Osten beschäftigt. Seit dem 11. September 2001 forscht, schreibt und spricht er über den modernen Krieg, dessen räumliche Dimensionen er nicht nur aus der akademischen Distanz analysiert, sondern spürbar zu machen versucht. Kriegsschauplätze sind für ihn längst nicht mehr nur die herkömmlichen Schlachtfelder. Zum Krieg gehören zum Beispiel auch die Medien und wir alle als Zuschauer, die das „Theater“ aus der Ferne verfolgen – in der Regel, ohne sich auch nur annähernd vorstellen zu können, was sich dort wirklich abspielt. Bei seinem Vortrag in Köln zeigte der Geograph neben Fotos von den Folgen der Bombennacht auch Zitate und Zeitungsausschnitte, die belegen, wie hellauf begeistert die Engländer über den erfolgreichen Angriff in Deutschland waren.

Den ersten Briten und Amerikanern, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nach Köln kamen und das Ausmaß der Zerstörung mit eigenen Augen sahen, verschlug es dann jedoch den Atem. „Da war etwas, das der Verstand einfach nicht fassen wollte“, schrieb ein Reporter. „Der erste Eindruck ist der von Stille und Leere“, kabela ein anderer. „Wir hielten vergeblich nach Menschen Ausschau. In einer Stadt von 700 000 Einwohnern schien niemand am Leben zu sein. Aber es gab Menschen, vielleicht 120 000. Sie waren in den Untergrund gegangen. Sie leben und arbeiten in langen, aneinander gereihten Kellern, »Mauselöchern«, die von einem Haus zum anderen geschlagen wurden.“

„Tödliche Umarmung. Krieg, Dis-



Ein US-Soldat im März 1945 in den Trümmern der Altstadt

BILD: ARCHIV FÜR KUNST UND GESCHICHTE

Internationales Geographen-Treffen in der Kölner Universität

Mit dem 32. Internationalen Geographenkongress (IGC) hat das weltweit größte und wichtigste Treffen der Geographen nach über hundert Jahren erstmals wieder auf deutschem Boden stattgefunden. Mehr als 2300 Teilnehmer aus über 80 Ländern trafen sich in der Kölner Universität.

Derek Gregory (61), ein geborener Engländer, begann seine Ausbildung in Cambridge. Seit 1989 ist er Professor für politische Geographie an der Universität von British Columbia in Vancouver (Kanada). Zu den be-



Derek Gregory
BILD: MEICHSNER

kanntesten Büchern des vielfach ausgezeichneten Forschers gehören „Geographical Imaginations“ (1994) und „The Colonial Present“ (2004). 2011 erschien ein Aufsatz mit dem Titel „The Everywhere War“.

tanzen und Intimität“ lautete das Thema seines jüngsten Vortrags. Festzustellen, dass moderne Kriege aus der Distanz ausgefochten werden, wie bei einem Luftkrieg, sei heutzutage fast schon „zu einem Gemeinplatz geworden“, meint er. Mit dem Einsatz von Drohnen über Afghanistan, Pakistan, Somalia oder dem Jemen durch das US-Militär habe sich diese Distanz noch einmal dramatisch ausgeweitet.

Was viele nicht wissen: Diese unbemannten Flugkörper werden zwar von Stützpunkten in den Kriegsgebieten aus gestartet, aber meist mit Hilfe einer Satellitenverbindung, von einem der sechs Bodenkontrollzentren auf dem amerikanischen Festland aus gesteuert. Die Entfernung zwischen Afghanistan und dem US-Staat Nevada beträgt rund 11 200 Kilometer. Hoch auflösende Video-Streams werden an einem geheimen Ort auf einem von der US Air Force genutzten Militärflugplatz in Katar gefiltert und ausgewertet. Gregory spricht von einer „ganzen Armee von Leuten, die sich durch die Bilderflut wühlen“.

Doch diese Distanz ist nur eine Seite, die den an der „Wahrheit“ des Krieges interessierten Geogra-

phen bewegt. Denn zugleich sei durch den ferngesteuerten „Video-Krieg“ auch eine ungeahnte Nähe entstanden. Gregory spricht von „Intimität“. Er zitiert den Piloten einer Predator-Drohne, der sagte: „Ich habe die Menschen dort unten gekannt. Ich schnüffelte jeden Tag mit meinen Kameras herum und erkannte irgendwann die Gesichter und Gestalten unserer Soldaten und Marines wieder.“ Oder: „Es gibt keine Distanz, man ist persön-

„Wir haben es mit der intimsten Form der Gewalt zu tun und auf der anderen Seite mit den am wenigsten intimen Waffen“

Derek Gregory

lich stark involviert, man hört die Schüsse, die Intensität der Stimme, die über Funk nach Hilfe ruft.“

Faktisch schrumpft damit der Abstand zum Kriegsschauplatz von 11 200 Kilometern auf 40 Zentimeter – den Abstand des Auges zum Computerbildschirm. „Wir müssen das begreifen“, sagte Gregory mit Nachdruck: „Dass Sie weit entfernt sind von Ihrem Ziel, von Tod und Zerstörung, ist letztlich nicht das Besondere. Wir

haben es auf der einen Seite mit der intimsten Form der Gewalt zu tun, nämlich mit dem Töten individueller Menschen, und auf der anderen Seite mit den am wenigsten intimen Waffen.“

Gregory sieht den Charakter solcher Kriege „radikal durch die Räume verändert, in denen sie sich abspielen“. Anzunehmen, gute Sicht allein garantiere einen „tugendhaften Krieg“, sei ein Irrtum, hat er einmal geschrieben. Denn trotz der intimen Nähe sei es letztlich „wahnsinnig schwer“, geeignete Ziele ins Visier zu nehmen: „Die Anführer der Feinde sehen aus wie alle anderen, feindliche Kämpfer sehen aus wie alle anderen, ihre Fahrzeuge sehen aus wie zivile Fahrzeuge, feindliche Einrichtungen sehen aus wie zivile Einrichtungen, und die Ausrüstung der Feinde sieht aus wie die Ausrüstung der Zivilisten.“ Diesen neuen „Raum des Tötens“ auszuloten, hält Gregory für die Aufgabe einer „wahrhaft humanen Geographie“. Zum Schluss zitierte er den britischen Militärhistoriker John France: „Entfernte Kriege an entfernten Orten neigen dazu, sich an uns heranzuschleichen.“ Und fügt hinzu: „Und uns zerstören sie auch.“

Lempertz verliert vor Gericht

PROZESS Hanstein sieht gefährlichen Präzedenzfall

Heinrich Campendonks Gemälde „Rotes Bild mit Pferden“ gehört schon heute zu den berühmtesten Fälschungen der Kunstgeschichte. 2006 wurde es im Kölner Auktionshaus Lempertz für 2,4 Millionen Euro versteigert, eine im Auftrag der Käuferin durchgeführte Untersuchung brachte den Fall Beltracchi vor das Kölner Landgericht. Jetzt war das Bild am gleichen Ort Gegenstand eines Zivilrechtsprozesses, bei dem die Käuferin wegen verletzter Sorgfaltspflichten die Rückabwicklung des Kaufs verlangte. Während der gestrigen mündlichen Verhandlung machte die zuständige Kammer deutlich, dass sie dem Antrag der Klägerin stattgeben wird. Sollte das in Aussicht gestellte Urteil – es soll am 28. September verkündet werden – in weiteren Instanzen Bestand haben, könnte dies den Kunstmarkt in seinen Grundfesten erschüttern. Laut Henrik Hanstein, Inhaber des Auktionshauses Lempertz, droht ein gefährlicher Präzedenzfall. Er sagte dieser Zeitung: „Die Rechtsauffassung des Gerichts bedeutet das Ende des Auktionshandels.“

Üblich oder erforderlich

Lempertz hatte im Prozess argumentiert, man habe an Sorgfaltspflichten geleistet, was im Kunsthandel 2006 allgemein üblich war. Das Gericht verzichtete jedoch darauf, durch Gutachter feststellen zu lassen, was man an Recherchen und Untersuchungen tatsächlich hätte erwarten dürfen, und legte selber fest, was im vorliegenden Fall erforderlich gewesen wäre. Entweder, so das Gericht, hätte Lempertz darauf verzichten müssen, die Echtheit des Gemäldes als gesichert anzugeben – es existiert keine fotografische Abbildung des als verschollen geltenden Werks – oder eine naturwissenschaftliche Untersuchung durchführen lassen müssen.

Das Gericht erklärte, dass man sich auf „wenig festem Terrain“ befinde und betonte, man müsse jeden besonderen Fall, in dem sich ein Gemälde als gefälscht herausstellt, neu abwägen. Im Hochpreissegment des Kunsthandels könnten naturwissenschaftliche Untersuchungen gleichwohl praktisch verpflichtend werden, wenn sich die Herkunft eines Bildes nicht zweifelsfrei klären lässt. Allerdings wird durch die nötigen Probenahmen das Kunstwerk beschädigt und im Wert gemindert. Zudem gebe es, so Hanstein, bei den Laboren schon jetzt monatelange Wartezeiten. (KOM)



Henrik Hanstein

BILD: KNIIPS